



# „Wenigstens nicht bei uns“

**PREMIERE:** Die Vereinigten Bühnen zeigen „Biedermann und die Brandstifter“ von Max Frisch in einer Inszenierung von Mona Kraushaar

VON MARGIT OBERHAMMER

BOZEN. Gottlieb Biedermann hat einen sprechenden Namen. Man denkt an jemanden, der es sich gern gemütlich macht, Probleme unter den Teppich kehrt und als guter Mensch gesehen werden möchte.

In der Aufführung der VBB sitzen wir anstelle des Herrn Biedermann in dessen gemütlichem Wohnzimmer. Im Covid-19 geschuldeten Abstand dürfen wir uns (50 Zuschauer) auf den bequemen Sesseln auf der Bühne im Studiotheater ausbreiten, während die Schauspieler zwischen den engen Sitzreihen im Zuschauerraum agieren müssen. Unser Bühnenwohnzimmer ist mit Teppichen ausgeschlagen, vom warmen, gedämpften Licht der Tisch- und Stehlampen beleuchtet. Auf den kleinen Tischen sind Spitzendeckchen ausgebreitet, auf der Kredenz steht ein Grammophon. Die Pendelschläge einer Standuhr begleiten den Abend.

Es ist eine Herausforderung, unter den derzeitigen Bedingungen Theater zu spielen. Die VBB haben die Herausforderung mit Bravour angenommen und gemeistert. Die den Sicherheitsvorkehrungen geschuldete Idee der Umkehrung von Spiel- und Zuschauerort erweist sich für das Stück „Biedermann und die Brandstifter“ von Max Frisch als genial. Sie fügt sich ausgezeichnet in die erfrischende Inszenierung von Mona Kraushaar. Die Regisseurin greift sanft, aber durchaus wirkungsvoll in den Klassiker ein. Um einen solchen handelt es sich beim „Bieder-



Biedermann (Christoph Kail) will den Wolf im Schafspelz nicht erkennen.

mann“ fraglos. Das 1958 uraufgeführte, äußerst erfolgreiche Drama ist in den letzten Jahr(zehn)en in den Schubladen der Dramaturgen verstaubt. Nach einer Aufführung an einem größeren Haus sucht man vergeblich. Im Theater sind die Moralisten – von Brecht über Max Frisch bis Heiner Müller – aus der Mode gekommen. Einzig im Literaturunterricht lebt das von Max Frisch als „Lehrstück ohne Lehre“ bezeichnete Drama fort. Kein Wunder, denn wo sonst bekommt man die Regeln des klassischen Dramas, die Einheit von Zeit, Ort und Handlung so eingängig vorgeführt? Samt antikem Chor? Zudem auch noch eine Botschaft?

Mona Kraushaar ist keine Lehrmeisterin und hält sich mit den Botschaften zurück. Sie

streicht den kurzen Auftritt des weltverbessernden und welterklärenden Akademikers, erteilt den warnenden Kommentaren des Chores nicht das erste Wort und überlässt das letzte Wort dem Publikum. Es kann sich überlegen, von wem in dieser Parabel die tatsächliche Gefahr ausgeht und wie lange man untätig zuschauen soll.

Albrecht Ziepert legt eine Tonspur, die das Klassische des Stücks unterstreicht und konterkariert. Er wählt Lieder aus der Zeit der Klassik und Romantik, Arien aus Barockopern, setzt die Sänger Erwin Belakowitsch und Katja Uffelmann mit künstlerischer Raffinesse ein. Wahrlich ein gelungener Chor: ironisch, dramatisch, theaterwirksam.

Während sich die Brandstifter

im Dachboden des Herrn Biedermann einnisten und dessen Gemahlin Babette von Alpträumen geplagt wird, erklingt feierlich die „Hymne an die Nacht.“ Während der Haarwasserfabrikant Biedermann jeglichen Schatten eines Verdachts verdrängt, kommentiert der Chor mit Händels „Ombra mai fu“.

Die Protagonisten in Max Frischs Parabel sind Typen. Gleichzeitig sind sie lebendig genug, um Bühnenwirksam zu sein. Christoph Kail, Karin Verdorfer, Patrizia Pfeifer, Thomas Hochkofler, Marie-Therese Futterknecht und Susanne von Fiorenschi-Weinfeld bringen die Bühnenwirksamkeit mit Witz und Schwung zur Geltung. Es ist eine theaterhandwerkliche Leistung aller Beteiligten, an diesem unbe-

quemen Spielort Tempo und Rhythmus so präzise einzuhalten. Die Brandstifter Thomas Hochkofler und Marie-Therese Futterknecht schaffen sich nicht nur auf der freien Fläche muskelprotzend Platz, auch zwischen den engen Sitzreihen trumpfen sie imposant auf. Egal, ob sie Chips in sich hineinstopfen, das Dienstmädchen Anna (Patrizia Pfeifer) herumkommandieren, allein ihre unverföhrene Dreistigkeit schnürt den Hausbewohnern die Luft ab. Sobald sie unter den ungläubigen Augen des Ehepaars Biedermann unzählige Benzinkanister herbeischleppen und sie auf, unter, zwischen den Sitzen deponieren, wird es vollends ungemütlich und der Spielort rot und röter. Auch das Kleid Babettes wechselt vom rosa Chanel-Kostümchen ins Rote. Trotz des Witzes, der schlagfertigen Antworten breitet sich die Destruktivität im gesamten Theaterraum aus. Ebenso die Ahnung, wie rasch Situationen kippen können und die Furcht vor den vielen untätig zuschauenden, den Brandstiftern die Zündhölzer reichen Biedermannern. „Wenigstens nicht bei uns“, sagen sie wie im Stück von Max Frisch, sobald die Brandherde bereits explodieren. Die Sirenen mögen heulen, aber „wenigstens nicht bei uns.“

■ Termine: 22., 23., 24., 29., 30., 31., jeweils 20 Uhr, 25.10., 18 Uhr, Stadttheater Bozen/Studio

VIDEO auf [abo.dolomiten.it](http://abo.dolomiten.it)

BILDER auf [abo.dolomiten.it](http://abo.dolomiten.it)